

# Else Lehmann

von Arthur Eloesser

Weltbühne, XXII. Jahrgang 1926, 2. Band

Nach dem 60. Geburtstag

Lieber S. J.!

Sie ermuntern mich, wenn auch etwas verspätet, unsrer Else Lehmann noch einen schönen Glückwunsch auf den Geburtstagstisch zu legen. Das wäre zur Zeit geschehen, wenn ich nicht hätte annehmen müssen, daß Sie selbst mir damit schon zuvorgekommen waren. Denn Sie sind, da man bei Ihrer pathologischen oder pervers verfrühten Passion zum Theater schon die Kindesbeine mitrechnen muß, wahrscheinlich ein ebenso alter Verehrer und Liebhaber unsres Geburtstagskindes. Einmal haben Sie mich sogar eifersüchtig gemacht. Das war so um die Wende des Jahrhunderts, als Schall und Rauch aus einem denkwürdig rauschvollen Abend fast wie von selbst aufstiegen, als die Jugend dem Baumeister Solness zum ersten Mal an die Tür klopfte. Das war an einem sehr späten Morgen, als ich unsre Else Lehmann, die in den parodistischen Unfug auf Ibsen und Hauptmann eigentlich nicht hineingehörte, von einer Seite etwas präokkupert und für mich nur noch halb anwesend fand. Indem ich, da unsre Unterhaltung schon wieder stockte, einmal so von hinten um sie herum sah, entdeckte ich unsern S. J. – damals schon alter Theaterkritiker und im Wachstum so weit fortgeschritten, daß er um eine Taille, wie sie sich für Rose Bernd und Mutter Wolffen gehört, mit verlangenden Armen immerhin schon zur Hälfte herum kam. Heute bin ich nicht mehr eifersüchtig. Die Lehmann verträgt noch viel mehr Liebe als von uns zwei jungen Leuten.

Seitdem haben wir unsre Schwärmerei zusammengelegt und grade in der Entbehrung nach ihrem frühen Rücktritt wußten wir nichts Schöneres, als uns gegenseitig Anekdoten zu erzählen, die der Andre meistens schon kannte. Aber das haben wir gegen einander aufgewogen. Das heißt: eine Geschichte kennen Sie wohl noch nicht: wie die Lehmann und die Düse mit einander bekannt wurden. Die Italienerin begrüßt sie mit einem schwungvollen Kompliment: Sono incantata, di far la conoscenza d'una cosi grande ... Worauf unsre Else einfällt: Janz jejnseitig! Janz jejnseitig! Und dann noch die andre – aber das ist wohl keine Anekdote mehr. Vor

einer großen Premiere treffe ich unsre liebe Frau, die mir noch mehr als sonst vor der neuen Rolle zu zittern schien. „Aber wenn ich durchfalle,“ sagt sie düster, „dann schimpfe ich den Doktor aus.“ „Warum denn den Doktor?“ „Na er ist doch verantwortlich – er muß doch wissen.“

Je länger ich dieses Gespräch für mich bewahre, umso mehr hat es mich gerührt. Welches Vertrauen zu ihrem Doktor, der Otto Brahm hieß, welches Selbstvertrauen auch und welche Selbstbescheidung! Die Lehmann hat sich wohl nie zu einer Rolle gedrängt; man mußte sie ihr bringen und mußte wissen, wofür ihre Natur einzustehen hatte. Die Lehmann ist so dumm, hieß es unter den Gescheiten, die läßt sich Alles vom Regisseur sagen. Ja, sie ließ sich allerdings Alles abnehmen, alles Technische, Alles, was verabredet und angeordnet werden kann, damit ihre Naturkraft rein aus der Empfindung und mit traumhafter Sicherheit handeln konnte. Dann war die Schöpferische ganz Geschöpf, ganz Gestalt und wie aus der Erde gewachsen. So instinktvoll klug war die Lehmann, war es das eine Mal, da sie sich im rechten Augenblick auf die Welt bringen ließ, um Ibsen und Hauptmann zu dienen, die sie wie das liebe Brot brauchten, war es das andre Mal, da sie schmerzlich früh mit dem Naturalismus zurücktrat, um noch eine reiche Erbschaft zu hinterlassen, rein wegzuschenken, so die Mutter Aase an die Grüning und die Conrad, die Frau Warren an die Höflich und die Valetti. Ja, so Eine ist sie gewesen.

Gewesen? Für uns ist sie immer noch, wird sie immer sein in unsrer Dankbarkeit und Anhänglichkeit. Keine hat sich mit solcher Schwere eingesetzt, Keine hat solche Temperatur hinterlassen, die uns in der Erinnerung noch wohligh wärmt. Sie steht immer vor uns – Hanne Schäl am Waschfaß, so glatt im Fell, glänzend von herausfordernder Animalität. Rose Bernd, wie von der warmen Sonne aus einer Ackerkrume herausgezogen, reif und stachlig gleich einer dicken, blonden Roggenähre, und dann bei der Frau Flamm, wenn sie lügt, diese stoßende Bockigkeit! Der schiefe Blumenhut auf dem ratlosen Kopf und die plötzliche Hölzernheit der Bäuerin, weil sie so ein Ding auf dem Kopf balancieren muß. Nie werde ich den Hut vergessen. Nie werde ich aufhören, mit Mutter Wolffen zu schmunzeln, mich von diesem belustigenden Aufblitzen aus zwinkernden Augenwinkeln kitzeln zu lassen. Oder gar die Gina Ekdal, das haustierhafteste, was ich von Frauenzimmern erlebt habe, und schließlich, wenn der Mann sie verdächtigt, dieses eine bösertige Ausschlagen: „Und das sagst Du?“ Die Geschichte der Frau in einem Satz, die heroisch gewordene Banalität! Und die Ella Rentheim, wenn sie die sieben Worte sagt, die Keine ihn nachsprechen kann: „Du hast das Liebesleben in mir getötet!“ Aber die Lehmann sprach keinen Satz, es kam ihr etwas aus der betrogenen Mutterbrust, aus

dem Mutterleib, etwas aus Scham, Verzweiflung, Zerstörung, was wirklich zwanzig Jahre brauchte, um einmal nach oben zu kommen.

Ihre Gestaltung hatte immer etwas so In-sich-Gebanntes, In-sich-Geschehenes, etwas so Unanfechtbares, in das sich nicht hineinreden läßt, wie wenn die warme Erde atmet, wie wenn ein Gewitter sich mit rauschenden Regengüssen entlastet. Gewiß: ihre Menschen mußten immer Naturprodukte sein, schon zivilisierte wohlredende Frauenzimmer waren ihr unbehaglich, und gar vor Versen hat sie sich immer gefürchtet. Aber sie selbst in dieser unmittelbaren, gegenwärtigen Menschlichkeit hatte Stil wie jede große Persönlichkeit, und wenn ich mir genau überlege, was das unwiderleglich Überzeugende ihrer Erscheinung machte – ich glaube, daß wir sie drei Mängeln zu verdanken haben: einer etwas schweren Zunge, einer Andeutung von Lispeln und den etwas kurzen Armen, die ihren Frauenzimmern sowohl das kindhaft Unbehilfliche wie die stämmige Tüchtigkeit geben konnten. Persönlichkeit wird aus starken Kräften und aus Mängeln; Vollkommenheit des Instruments, die alle Not ausschließt, ist oft eine gefährliche Ausrüstung, Das Gefühl braucht auch Hemmungen und Stauwerke, damit es sich sammeln und mit vermehrter Wucht stürzen kann. Ihr Wesen war der Drang der reifen Fülle, nach beiden Seiten; ihr Lachen und ihr Weinen, wir haben es gleich geliebt. Kein Mensch auf der Bühne hat uns ein so beglückendes Vertrauen eingegeben; sie war die Wahrheit selbst; sie hat uns wahrer gemacht.

Lieber S. J., wir sind mit unserm Glückwunsch für unsre Jubilarin etwas in Verzug geraten. Nun lassen Sie ihn nicht liegen. Unsre Freundin hört gern etwas von Berlin, wo sie sehr glücklich war. Sie rechnet uns Beide noch in dieses patriarchalische Zeitalter, als der Naturalismus mit ihr klassisch war. Wenn wir uns, hoffentlich erst im Herbst, wiedersehen, wollen wir uns wieder von Else Lehmann Geschichten erzählen, zu deren unwahrscheinlichsten doch ihr sechzigster Geburtstag gehört.